

damentale Quellenbuch der Religion der Religion entfremdet. Es muß zugegeben werden, daß Mr. Ben Gurion sich des „Abschneidens“ bei seinem Bibelinteresse bewußt ist, aber die positive Lehre, die man daraus ziehen kann, ist die, daß die Bibel ohne religiöse Motivation sinnlos wird und auch, daß die Bibel inmitten eines komplizierten Systems der Interpretation so leicht verlorengehen kann. Kann es nicht eine Reformation geben, durch die die Tradition geläutert wird und die Religion aufrechterhalten? Vielleicht ist ein Schritt in dieser Richtung schon von Nehama Leibowitz in ihrer Art, an das „Problem“ heranzugehen, getan worden, wenn sie ihre Leser dazu ermutigt, zwischen verschiedenen rabbinischen Interpretationen zu wählen und zu unterscheiden, und nicht einfach alle zu verwerfen.

Einen anderen solchen Schritt kann man in den Ausgaben der volkstümlichen jüdischen Bibliothek sehen und in dem ernsthaften Versuch, den sie macht, dem Interessierten die Orthodoxie zugänglich zu machen. Von besonderer Bedeutung ist der Titel „Eine Einführung in den jüdischen Bibelkommentar“ von Rabbiner Bernhard Caspar.

Mitten unter alledem ist die soviel besprochene Suche nach „etwas“. Was dieses etwas ist, scheint ziemlich undeutlich zu sein, aber man kann es auf verschiedenen Ebenen entdecken. In der einfachsten Form ist es in dem einzelnen Menschen vorhanden, der findet, daß jetzt, da der jüdische Staat eine Tatsache ist, noch immer Bedürfnisse des Geistes vorhanden sind. Dann gibt es solche, die die Schätze der Orthodoxie neu entdecken, und wieder andere, die andere Wege studieren. Für viele bleibt die Orthodoxie eine fremde und unattraktive Welt, und die Alternativen zur Orthodoxie sind nicht deutlich genug.

Auf der Gemeinde-Ebene kann diese Suche nach etwas in den Schwierigkeiten der Kibbutzim gesehen werden, den Pioniergeist aufrecht zu erhalten und so die abenteuerlustige Jugend zu sich heranzuziehen. Wie mir ein *Kibbutznik* sagte: „Gemeinschaftsleben ist nicht die Lösung für alles.“ Auf der

nationalen Ebene ist diese Suche nach etwas der Wunsch nach mehr als bloßer nationaler Unabhängigkeit. Man kann es entdecken in dem Kampf Israels mit dem Zionismus um die Übernahme der politischen und ideologischen Führung des Judentums in der Welt, und darum, ein bestimmtes Ziel für Israel in der Welt im großen auszuarbeiten, das über seinen Umfang oder seine politische Bedeutung hinausgeht.

Wenn Israel eine Leuchte unter den Völkern und in der Diaspora sein will, muß es offensichtlich ihm entsprechende und bedeutsame jüdische Werte ausarbeiten und darin als Beispiel wirken. Ein solcher Wert wurde von Pinhas Lavon¹ im Umriss aufgezeigt, nämlich die Gesellschaft, die den Pioniergeist aufrecht erhält und nicht in Richtung eines westlichen „Wohlfahrtsstaates“ strebt.

Es ist jedoch ganz klar in der gegenwärtigen Atmosphäre des Unbehagens und der Verwirrung, daß die christliche Kirche von dieser Suche nach „etwas“ mitbetroffen ist, denn die Verwirrung herrscht ebenso unter den Christen wie unter den Juden.

Ist es so, daß, in diesem merkwürdigen Land, Jesus Seiner Kirche in einer neuen Weise gegenübersteht, wobei er uns auffordert, daß wir unseren Antisemitismus und unsere falsche Darstellung des Judentums und des jüdischen Volkes bereuen, und uns mahnt, dem Land, dem Volk und dem Glauben ein neues Verständnis entgegenzubringen? Kann es auch sein, daß Jesus noch einmal der Synagoge in diesem Lande gegenübersteht, endlich befreit von zweitausend Jahren einer falschen Darstellung, mit der die christliche Unterdrückung und Überzahl sein Bild verdunkelte, und daß er noch einmal so gesehen werden kann, wie er wirklich war? Juden und Christen sind gleicherweise in Gottes Hand, und ist es zu viel, zu glauben, daß Gott etwas Neues für beide tun wird?

¹ Bekleidete verschiedene Ministerstellen, amtierte auch als Generalsekretär der Histadrut.

13. Zum Gedenken:

Papst Johannes XXIII. in jüdischen und israelischen Nachrufen

Anläßlich des Todes von Papst Johannes XXIII. schrieb *Pinchas E. Lapide* / Jerusalem, ein hoher Beamter im Staatssekretariat des israelischen Ministerpräsidenten¹, einen Beitrag „Der Papst und die Juden“. Es heißt darin: „Das Alte und Neue Testament, die einmal die gleiche Sprache redeten und die gleichen ewigen Wahrheiten verkündeten, sind einander endlich nahe genug gekommen, um behutsame Hoffnungen auf eine endgültige Verständigung zu rechtfertigen. Das *Rapprochement* der letzten 15 Jahre hat wirklich eine große Strecke auf dem langen Weg zurückgelegt, fünfzehn Jahrhunderte theologischen Krieges und Blutvergießens vergessen zu machen... Das politische Klima zwischen Rom und Jerusalem hat sich auch in anderer Hinsicht verbessert. Ein von jüdischen orthodoxen Kreisen ausgehender Versuch, christliche Missionsschulen aus Israel zu verbannen, wurde von der Knesset zurückgewiesen. Als Folge davon gedeiht heute über ein Dutzend dieser Schulen, die von christlichen und jüdischen Schülern besucht werden. Rom andererseits hat seine Kirchen in Israel „hebräisiert“: In mehreren wird der Gottesdienst von hebräisch gesungenen Psalmen und Liedern begleitet, und katholische Priester haben schon die von der Regierung abgehaltenen Examen in Hebräisch bestanden. Gruppen von Jesuiten, Dominikanern und Franziskanern verbringen jährlich sechs Monate in Israel, um ihre hebräischen Studien in

den vom Staat unterhaltenen *Ulpanim* — Sprachschulen für die neuen Immigranten — zu vervollkommen... So war es keine Überraschung, als *Eliahu Sasson*, damals Israels Botschafter in Rom, offiziell zu den Trauerfeierlichkeiten für Pius XII. wie auch zur Krönungszeremonie für Johannes XXIII. eingeladen wurde. Und unter den Staatsoberhäuptern, denen die päpstlichen Briefe der Inthronisation vom neugewählten Papst übersandt wurden, befand sich auch *Ben Zwi*, Israels inzwischen verstorbener Staatspräsident. Zum ersten Mal in der modernen Geschichte schrieb der Stellvertreter Christi an einen Nachfolger König Davids in elegantem Latein — die Antwort war in biblischem Hebräisch abgefaßt.“

Die „Jüdische Sozialarbeit. Mitteilungsblatt der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland“ (8, 3/4), Frankfurt a. M., 12. 7. 1963, schreibt:

„Selten wohl hat die zivilisierte Welt in solcher Geschlossenheit am Befinden eines Menschen Anteil genommen, wie sie es um die Maiwende 1963 am Ergehen des Papstes tat, auf beiden Seiten des Atlantik und des Eisernen Vorhangs. *Papst Johannes XXIII.* hatte, weit über den Bereich der Kirche hinaus, die Herzen, die Gemüter, die Geister gewonnen. Als er starb, war die Trauer echt, auch in der jüdischen Welt. Die Repräsentanten der jüdischen Organisationen in Italien und im übrigen Westeuropa, in Amerika und Israel, der israelische Minister für religiöse Angelegenheiten; Dr. Goldmann, der Vorsitzende der Zionistischen Organisation und des Jüdischen Weltkongresses; der amerikanische Synagogue Council, die B'nai-Brith-Logen, brachten dem Vatikan gegenüber das tiefe

¹ Aus: „Die Zeit“ V. Nr. 22 V. (31. 5. 1963).

Mitgefühl der von ihnen vertretenen Gruppen zum Ausdruck . . .“

Für die Anteilnahme noch während der Krankheit von Johannes XXIII. zeugen folgende israelische Äußerungen: Der Oberrabbiner der sephardischen Gemeinde von Israel, Oberrabbiner Nissim, richtete am 31. 5. 1963 ein Telegramm an den Vatikan, in welchem er der Hoffnung auf Genesung des Papstes Ausdruck gab, den er als Vorkämpfer der Verständigung zwischen den Religionen und des Friedens zwischen den Völkern rühmte. In der reformierten Synagoge Har-El in Jerusalem wurde am 1. 6., dem Schabbat, für die Genesung des Papstes Johannes XXIII. gebetet und eigens aus der Bibel, II. Buch Könige, Kap. 20, über die Heilung des Königs Hiskia verlesen.

Staatspräsident Salmaan Shazar richtete an den Papst eine Depesche, in der er im Namen des Volkes Israel und in seinem eigenen den Wunsch aussprach, daß Gott dem Papst helfen möge.

(In: Jedioth Chadashoth, Tel-Aviv, 2. 6. 1963.)

Von den überaus zahlreichen Stimmen zum Tode Johannes XXIII. bringen wir die folgenden:

Der israelische Staatspräsident Shazar sandte Kardinal Ma-sella im Vatikan eine Botschaft des Wortlauts:

„Das ganze Volk Israel nimmt mit mir teil an dem großen Verlust, der Sie und das ganze katholische Volk durch den Tod Seiner Heiligkeit Papst Johannes XXIII. betroffen hat. Das Leben des obersten Bischofs war dem Gewinn gegenseitigen Verstehens unter den Menschen und der Schaffung des Friedens unter den Nationen der Welt gewidmet. Seine beständigen Bemühungen zur Beseitigung von Haß werden für immer im Gedächtnis unseres Volkes eingeschrieben sein. Die ganze Menschheit wird sein Andenken würdigen und ehren.“

Oberrabbiner Yitzhak Nissim bezeichnete den Tod des Papstes als „einen großen Verlust nicht nur für die ganze Christenheit, sondern auch für die Friedliebenden und die ganze Menschheit . . . Er führte eine Änderung in bezug auf die Haltung der Kirche gegenüber anderen Religionen, besonders auch gegenüber dem jüdischen Volk herbei und versuchte eingewurzeltes Unrecht auszurotten.“

Der Religionsminister, Dr. Zerah Wahrhaftig, würdigte den Papst als „einen wahrhaft Gerechten der Welt, dessen Weisheit und Achtung für die Menschheit sich nicht nur auf die christliche Gemeinschaft, sondern auch auf das jüdische Volk erstreckten“. Dr. Wahrhaftig erinnerte an das Mitgefühl, das der verstorbene Papst für die Lage der Juden während der Verfolgungszeit gezeigt hat und an die herzliche Haltung dem jüdischen Volk gegenüber nach seiner Wahl zu seinem hohen Amt¹.

Das offizielle Kommuniqué des israelischen Religionsministeriums schloß mit den Worten:

„Sein Andenken sei gesegnet.“

Aus der israelischen Presse bringen wir die folgenden Auszüge:

„Davar“², Tel-Aviv, vom 4. 6. 1963: „ . . . Das hervorragende Merkmal des verstorbenen Papstes, Johannes XXIII., war sein aufrichtiger Wunsch, den geistigen Gehalt seines hohen Amtes und der ganzen Kirche wieder zum Ursprung zurückzuführen. Für ihn war der Vatikan nicht nur ein politisch weltlicher Faktor, der, wie andere internationale Faktoren, den weltlichen Gesetzen der Diplomatie und dem weltlichen Spiel der Kräfte unterliegt — sondern vor allem ein Zentrum von Inspirationen zur Schaffung einer vollkommeneren Welt.“

1 In: „The Israel Digest“ (VI/13). Jerusalem, 21. 6. 1963. p. 7.

2 (Das Wort), gegründet 1925, das Blatt der Allgemeinen Arbeitergewerkschaft, der Histadrut.

„Haaretz“³, Tel-Aviv, vom 4. 6. 1963, bemerkt: Die Popularität des verstorbenen Papstes beschränkte sich nicht nur auf gläubige Katholiken. „Allem Anschein nach hat es in keinem Zeitalter in der Kirche einen Papst gegeben, der bei den Christen anderer Bekenntnisse und bei Andersgläubigen, ja selbst innerhalb der kommunistischen Welt eine ebenso warme Würdigung gefunden hätte.“

„Haboker“⁴, Tel-Aviv, vom 4. 6. 1963, betont die Liebe des Papstes zur Menschheit, seinen Sinn für Gerechtigkeit und seine Friedensliebe. „Kraft dieser hat er die katholische Kirche zu einer geistigen Macht erhoben, die in den wenigen Jahren seines Pontifikats Wirksamkeit und Ansehen erlangte wie nie zuvor in neuerer Zeit.“

„Jedioth Chadashoth“⁵, Tel-Avivi, 7. 6. 1963: schreibt in einem längeren Beitrag unter der Überschrift: „Johannes XXIII. — ein Papst des Übergangs“: . . . DIALOG AUCH MIT DEN JUDEN: Fast an Buber wird man erinnert, wenn man eine Äußerung des Generalsekretärs des Weltkirchenrates in Genf, Dr. W. A. Visser' t Hooft, liest, in der es heißt: „Das Wesentliche ist der grundlegende Wandel in den Beziehungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und anderen Kirchen, der den Beginn eines wahren Dialogs gesetzt hat“, und davon, daß Johannes XXIII. im Gedächtnis der Nachwelt als der Papst weiterleben wird, „der diesen Dialog möglich gemacht hat . . .“

Der „Jerusalem Post“⁶, vom 4. 6. 1963, entnehmen wir: In Nazareth erhob sich der Stadtrat von seinen Sitzen und hielt eine Minute lang Schweigen. Die Kirchenglocken der Stadt läuteten während einer Viertelstunde zum Zeichen der Trauer, die die Bürger der Stadt — gleich welcher Religion [katholisch, jüdisch oder mohammedanisch] — vereinte. Am Nachmittag des Tages hatten die Schulen frei. Die diplomatischen Vertreter machten dem apostolischen Vertreter in Israel, Msgr. Chiappero, ihren Besuch und sprachen ihm ihre Teilnahme aus.

Gedenkfeier für Johannes XXIII. im israelischen Jerusalem

Auf Grund eines Schreibens von Pater Bruno, dem Superior des Hauses St. Isaias (vgl. FR XIV S. 96 f.) sowie der Mitteilung der vom israelischen Religionsministerium herausgegebenen „Nouvelles chrétiennes d'Israël“ (XIV/2, 1963 p. 10) berichten wir:

Am 20. 6. 1963 fand in Jerusalem eine dem Andenken des verstorbenen Papstes gewidmete Zusammenkunft statt, die vom israelischen Komitee für religiöse Zusammenarbeit an der Hebräischen Universität von Jerusalem (Comité israélien pour l'Entente religieuse à l'Université hébraïque de Jérusalem) organisiert worden war. Unter dem Vorsitz seines Präsidenten, Professor Benjamin Mazar, versammelten sich etwa hundertfünfzig Juden und Christen. Über dem Rednerpult hing ein Bild des verstorbenen Papstes. Die Teilnehmer berichteten voll Liebe und Verehrung aus ihren persönlichen Erlebnissen mit dem Verstorbenen: Rabbiner B. M. Caspar, der ehrenamtliche Sekretär des Komitees, verlas eine Botschaft des sephardischen Oberrabbiners Nissim und ein Telegramm von M. Fisher, dem israelischen Gesandten in Rom, sowie eine Mitteilung von Professor Buber. Unter anderem sprachen aus ihrer individuell verschiedenen Sicht über das Pontifikat Johannes XXIII.: P. L. Semkowski SJ, der Superior des Päpstlichen Bibel-Instituts im israelischen Jerusalem; Archimandrit Youwenali, das Haupt der Mission des Patriarchats von Moskau; Pfarrer R. G. Allison, Präsident vom Weltkirchenrat in Israel; Professor David Flusser von der Hebräischen Universität; Dr. Chaim Wardi von der Univer-

3 (Das Land), gegründet 1915, unabhängig, aber den Liberalen nahestehend.

4 (Der Morgen), gegründet 1934, unabhängig, aber den Liberalen nahestehend.

5 (Neue Nachrichten), seit 1936, in deutscher Sprache.

6 In englischer Sprache, erscheint seit 1932; bis zur Staatsgründung hieß sie „Palestine Post“.

sität Tel-Aviv; P. M. J. Stiassny NDS; M. P. Lapide vom Büro des Ministerpräsidenten; M. C. Barlas von der Jewish Agency und Dr. A. Chouraqui, ehrenamtlicher Sekretär des Komitees.

Pater Bruno schrieb zusammenfassend: „Ich glaube, daß diese Feierstunde in der Geschichte jüdisch-christlicher Beziehungen einzigartig ist.“

Ein großer Papst

Unter dieser Überschrift brachte die „Jerusalem Post“ vom 4. 6. 1963, eine im israelischen Jerusalem in englischer Sprache erscheinende Tageszeitung, einen Nachruf, den wir im folgenden, in Übersetzung von Dr. Angela Rozumek, wiedergeben:

Als man im Jahre 1958 Johannes XXIII., einen Mann von 77 Jahren, zum Papst wählte, wurde weithin verbreitet, er sei ein Kandidat des Kompromisses und gewählt als Lückenbüsser; es solle dadurch die Auseinandersetzung mit gewissen, das Papsttum betreffenden Schwierigkeiten aufgeschoben werden. Wenn das wirklich die Absicht der Wähler in der Sixtinischen Kapelle war, so dürften sie überrascht gewesen sein über die Ausdehnung und Tiefe dessen, was er im Lauf von nur 4 1/2 Jahren zustande brachte. Die Intensität seiner Bemühungen in diesem Zeitraum zeigt an, daß er sich klar darüber war, im Wettlauf mit der Zeit zu stehen. Er lebte nicht lange genug, um die Vollendung seines wichtigsten Werkes — des von ihm einberufenen Ökumenischen Konzils — zu sehen; aber er durfte doch mit Befriedigung wahrnehmen, daß es ihm in einem kurzen Zeitraum gelungen war, die katholische Kirche einen großen Schritt voranzubringen: er brachte sie in bessere Harmonie mit der Welt und legte den Grund zu weitherzigerer christlicher Brüderlichkeit. Darüber hinaus erwies er sich selbst als eine der großen humanen Gestalten der Welt. So geht die ehrliche Trauer über sein Hinscheiden über den Bereich der Kirche hinaus. Er hatte die Eigenschaften eines großen Menschen und die Gabe, genuine Verehrung hervorzurufen.

Die ökumenische Bewegung, der er einen solch erregenden Antrieb gab, kann nicht mehr aufgehalten werden. Christliche Kirchen aller Denominationen sind in ein Gespräch miteinander geraten, in dem sie ernsthaft die gemeinsame Grundlage betrachten und nicht mehr nur die Unterschiede, wie es allzuoft in der Vergangenheit geschah. Papst Johannes brachte es sogar fertig, die ersten Schritte zu neuen Beziehungen mit dem kommunistischen Rußland einzuleiten. Sein Gespräch mit Adjubej, die kürzliche Mission des Kardinals König und die Botschaft Chruschtschows an das Sterbelager sind Anzeichen eines neuen Klimas; nimmt man die Entsendung von Beobachtern der russisch-orthodoxen Kirche zum Ökumenischen Konzil dazu, so tut sich kund, daß ein Durchbruch durch die Mauer äußerster Feindseligkeit, die vorher das Verhältnis zwischen dem kommunistischen Rußland und dem Vatikan kennzeichnete, möglich wurde.

Ein Beispiel für des Papstes festen Entschluß, das Papsttum gegenüber den Anforderungen der Neuzeit zu öffnen, war seine Absage an die extremen Fundamentalisten, die sich auf eine intransigente Haltung allen Sparten der Bibelwissenschaft gegenüber versteiften. Der Streit darüber ist noch nicht zu Ende, doch Papst Johannes half, die Gewichte zugunsten einer freieren Schule zu verteilen.

Jüdische Menschen auch insbesondere werden sich dieses Papstes erinnern. Allzuoft in der Geschichte gingen auf das Papsttum Gesetze zurück, die das Leben der Juden in christlichen Ländern erschwerten. Papst Johannes unternahm es, einige der anachronistischen Überbleibsel des mittelalterlichen Antisemitismus auszulöschen. Er tilgte die unfreundlichen Bemerkungen über die Juden in der katholischen Liturgie, und unter seiner wohlwollenden Führung hat das von Kardinal Bea geleitete „Sekretariat für die Einheit der Christen“ Kontakte eines tiefen gegenseitigen Verständnisses zwischen jüdischen und katholischen Wortführern aufgenommen. Mehr noch: Als Papst Johannes während des Krieges Apostolischer

Delegat in der Türkei war, setzte er seinen Einfluß ein, die nationalsozialistischen Verordnungen im Balkan zu durchkreuzen. Ihm ist die Rettung vieler jüdischer Menschen zu verdanken. Im Zeitraum von 1870 an, als der Papst „der Gefangene im Vatikan“ war, herrschten die konservativen Elemente vor und hinderten das Papsttum, sich offen den Fragen der Zeit zu stellen. Unter dem letzten Papst sind bemerkenswerte Fortschritte erzielt worden. Seine letzte Enzyklika ist eines der großen Dokumente der religiösen Literatur [s. u. S. 109]. Papst Johannes brachte den Katholizismus zurück auf sein universales Grundgesetz. Die tiefe Trauer, die sein Hinscheiden hervorrief, wird durch das Vertrauen gemildert, daß die Zeit nicht zurückgedreht werden kann und daß der frische Wind, den er in die katholische Kirche brachte, auch unter seinem Nachfolger sie weiterhin durchwehen wird.

In memoriam Msgr. Pier-Giorgio Chiappero O.F.M. Bischof und Vikar des Lateinischen Patriarchen in Israel

Msgr. Pier-Giorgio Chiappero war der erste Titularbischof in Israel und erst seit 1959 im Lande¹.

Sehr dankbar erinnere ich mich an die fruchtbaren Begegnungen mit dem Bischof. Er hatte ein immer bereitetes Ohr für die Anliegen, die ich ihm bei meinen Besuchen in Haifa und Nazareth vortragen durfte. Ich fand sein waches Verständnis und ein warmes Herz für jeden und für das Land und seine Menschen, wiewohl er Zeit zu brauchen schien und in der Stille erst seine eigenen Beobachtungen zu machen suchte.

Von seiner Diözesan-Assistentin bringen wir aus einem Schreiben den folgenden Nachruf:

*Meine Treue und Mein Erbarmen sind mit Ihm,
und in Meinem Namen darf er hoch sein Haupt erheben. Ps. 88, 25.*

Nach dem Offertorium des 15. Juli 1963, dem Fest des hl. Heinrich, wurde er, Bischof Pier-Georgio Chiappero, Vikar des Lateinischen Patriarchen in Israel, vom Altar in Seine Herrlichkeit berufen.

Der Bischof ging in die Sakristei, um sich ein wenig auszuweichen, vorher hatte er den Stuhl, den die Schwester ihm bringen wollte, abgelehnt. Er bat die Schwester, den Pfarrer zu rufen. Gleichzeitig hatte man auch einen Arzt gerufen, der ihm eine Injektion gab. P. Cyrill spendete dem Bischof die Krankensalbung. Mit vollem Bewußtsein verfolgte er den Verlauf der Handlung und sprach Amen. Um 7.00 Uhr hatte er das hl. Opfer begonnen und um 7.45 Uhr ging er ein in die ewige Danksagung.

Ich war an diesem Tag in Jerusalem, und auf dem Weg zu einer Familie hörte ich um 9 Uhr von seinem Tod. Ich fuhr sofort nach Haifa, und auf dem ganzen Weg von 4 Stunden habe ich es nicht glauben können, daß die für den gleichen Abend verabredete Besprechung mit ihm über meine Arbeit und meine in Aussicht stehenden Ferien in Deutschland nicht mehr sein wird. Als ich in Haifa ankam, fand ich ihn in der Kapelle aufgebahrt, einfach und schlicht, wie sein Leben war. Am Abend feierte der Hausgeistliche das Opfer an dem Altar, von dem er abgerufen wurde. Die Leute strömten herbei, um ihm die letzte Ehre zu erweisen, und mit welch kindlicher Verehrung küßten sie die Hände, mit denen er segnete, sprach, und die immer bereit waren zu geben. Um 1 Uhr in der Nacht kam noch ein Mädchen. Wir haben die Nacht zusammen gewacht. Am Morgen des nächsten Tages wurde er von Haifa nach Nazareth gebracht. Das Requiem war in der St. Josefskirche. Es war wie eine Una-Sancta-Kundgebung, alle Religionen hatten sich zur Opferfeier zusammengefunden und alle Riten. Die Griechisch-orthodoxen sangen nach der Messe ein herrliches Alleluja [s. u.]. Nach der Absolution wurde er durch Nazareth getragen und in der Gruft der Franziskaner beigesetzt. Das wurde ihm im Tode gewährt, was er, als er seine Stellung bei Fiat aufgab (che er Priester wurde)

¹ Vgl. FR XIV S. 17 ff. — Msgr. Bischof Chiappero war als Generalvikar des lateinischen Patriarchen in Israel der Nachfolger von Msgr. Antonio Vergani (s. FR XIII, 50/52 S. 54 f.).